

O. Vorbemerkung

Die Computertechnologie hat für die Gestaltung und Nutzung von Informationssystemen neue Möglichkeiten eröffnet. Beispielsweise mußte man in früheren Zeiten alle Texte dokumentations sprachlich* wiedergeben, allein nur um ihren Inhalt in einen mechanisierten Suchspeicher übertragen zu können, eine Notwendigkeit, die bei *Computerspeichern* wegfällt. Deshalb wird heute oft erwogen, aus Kostengründen auf die dokumentations sprachliche Arbeitsweise zu verzichten und die zu erfassenden Texte ganz oder teilweise in ihrem ursprünglichen Wortlaut einzuspeichern. Hierbei wird aber übersehen, daß die dokumentations sprachliche Wiedergabe das treffsichere* Wiederauffinden von Texten in einem mechanisierten Suchspeicher stark erleichtert und oftmals überhaupt erst ermöglicht, *und zwar unabhängig davon, welche technischen Hilfsmittel und Computerprogramme zum Suchen eingesetzt werden*. Als Folge hiervon sind gelegentlich Informationssysteme ausschließlich nach dem Freitextverfahren* in Betrieb genommen und andere dokumentations sprachlich arbeitende und auf sachkundigem Indexieren* beruhende Systeme aufgegeben oder von Anfang an abgelehnt worden, in der Erwartung, daß man hierdurch bei zumindest annähernd gleicher Leistungsfähigkeit des Informationssystems Kosten sparen kann.

Ein solches Ergebnis kann aber nur unter ganz besonderen Umständen eintreten, mögen auch die *Anfangserfolge*, die sich bei den reinen Freitextverfahren einzustellen pflegen, hierüber zunächst hinwegtäuschen. Die Folgen einer Entscheidung für Freitextverfahren*, wenn sie sich als verfehlt erweist, werden in der Regel erst in einem weit vorgeschrittenen Stadium offenkundig, und es liegt in ihrem Wesen, daß sie dann kaum noch korrigiert werden können. Sie bestehen darin, daß die *Nutzung* eines solchen Informationssystems bei fortgesetzt abnehmender Treffsicherheit* rasch immer kostspieliger wird. Dann müssen die auf der Einspeicherungsseite erzielten Einsparungen überreichlich und in rasch weiterwachsendem Ausmaß nachbezahlt werden, wobei sich zugleich auch der Zwang zu Einschränkungen der sonst untragbar kostspielig werdenden Recherchentätigkeit ergibt. Ein solches Informationssystem verfehlt dann weitgehend den Zweck, für den es eigentlich gedacht war. Oftmals besteht der einzige Ausweg in einem völligen Neubeginn.

Zwar kann durch verschiedene Varianten des *automatischen Indexierens* die Wiederauffindbarkeit freisprachlich eingespeicherter Texte verbessert und der Suchprozeß kostengünstiger gestaltet werden. Es ist aber gegenwärtig nicht zu erkennen, wie diese Verfahren die *Qualität des sachkundigen Indexierens** auf der Grundlage einer leistungsfähigen und zuverlässig eingesetzten Dokumentations sprache erreichen könnten. Versuche, die das Gegenteil zu beweisen scheinen, sind unter wirklichkeitsfremden Bedingungen unternommen worden.

1. Einspeicherungs- vs. Rechenaufwand

Von den drei Informationssystemen A, B und C in Bild 1 ist zwar A dasjenige mit dem geringsten Anfangsaufwand, weil im Anfangsstadium noch keine Recherchekosten auftreten und nur die dort relativ niedrigen Einspeicherungskosten zu Buch schlagen. Es ist aber zugleich auch das System mit dem stärksten Kostenanstieg, wenn die Nutzung einzusetzen beginnt, und auch das mit der (kostenbedingt) geringsten Lebensdauer. Das anfänglich viel teurere System C hingegen wird schon vom Zeitpunkt 1 an billiger als das System A. Vom Zeitpunkt 2 an ist es sogar das einzig überlebende, vorausgesetzt, daß man ihm die Chance des Durchstehens seiner kostspieligen Anlaufzeit gewährt hat und daß man diese Kosten als eine notwendige Investition für das Erreichen des gesteckten Ziels eines leistungsfähigen und dauerhaften Informationssystems angesehen hat.

Nachfolgend wird in Kurzform erörtert, wie sich die Eigenarten der Freitext-Systeme im Vergleich mit den dokumentations sprachlich arbeitenden Systemen auf die Treffsicherheit des Wiederfindens auswirken,

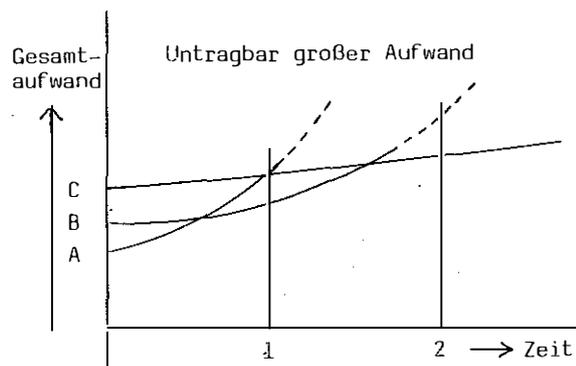


Bild 1: Mangelnde Zukunftssicherheit eines Informationssystems als Folge mangelhafter Einspeicherung¹⁹.

sowie auch auf die Anforderungen an die Qualifikationen der Betreiber des Informationssystems. Am ausgeprägtesten sind diese Auswirkungen beim Prototyp der Freitext-Verfahren, der Volltextspeicherung*. Beim Übergang zur Speicherung von Abstract-Texten bis hin zur lediglich freien Schlagwort*-Vergabe tritt zwar eine gewisse Annäherung an die dokumenta-

* Begriffserklärungen befinden sich am Ende dieses Textes.

tionssprachlich arbeitenden Informationssysteme ein, aber der noch immer verbleibende Abstand zu ihnen ist so groß, daß an dieser Stelle eine scharfe Grenzziehung gerechtfertigt ist.

Außer zum Suchen nach Begriffen kann ein Informationssystem noch verschiedenen Nebenzwecken dienen, wenn es *auch* über einen Freitext-Speicher verfügt. Beispielsweise können die Texte aus dem Recherchenergebnis auf den Bildschirm gebracht werden, sie können für eine eventuelle automatische Übersetzung bereit gehalten werden, und sie können zu terminologisch-linguistischen Studien dienen, wenn beispielsweise einer bestimmten Ausdrucksweise und den mit ihr verbundenen Bedeutungen nachgegangen werden soll.

2. Verlust an einschlägiger Information.

Wenn die Begriffe* einer Fragestellung sprachlich auf viele verschiedene Arten ausgedrückt werden können, dann führt dies beim späteren Recherchieren in einem Freitext-Speicher zum Verlust an einschlägiger („relevanter“*) Information*. Es ist nämlich nicht möglich, alle denkbaren (und demzufolge auch von den Autoren frei wählbaren) Ausdrucksweisen für einen Begriff zusammenzustellen und als Suchbedingung zu verwenden. Welcher Art und wie umfangreich dieser Verlust ist, hängt von Zufälligkeiten ab und ist dem Recherchenergebnis nicht anzusehen. Er fällt nur gelegentlich auf und kann daher in seinem Ausmaß lange Zeit verborgen bleiben, weswegen er auch oft beim Urteil über ein Informationssystem außer acht gelassen wird.

Besonders groß ist die Mannigfaltigkeit der natürlichen Ausdrucksweise bei *Allgemeinbegriffen**. Nur im Anfangsstadium des Wachstums eines Speichers ist diese Mannigfaltigkeit noch klein und erscheint durch das Gedächtnis und durch die Vertrautheit mit der Fachterminologie beherrschbar. *Das Freitext-Verfahren ist hier demzufolge nur dann vertretbar, wenn Informationsverlust in unbestimmtem und fortgesetzt steigendem Ausmaß in Kauf genommen werden kann.* Werden hingegen die Begriffe von den Autoren in großer Einheitlichkeit mit schlagwortartigen Ausdrucksweisen belegt, dann sind die Ausdrucksweisen der Autoren besser voraussehbar, und dieser Verlust kann in Grenzen gehalten oder sogar weitgehend unterdrückt werden. Dies ist vor allem bei *Individualbegriffen** der Fall, denn hier bereitet es in der Regel nicht allzuviel Mühe, alle hierfür bisher gebrauchten Ausdrucksweisen zu rekonstruieren oder nachzuschlagen und als alternative Suchmerkmale zusammenzutragen, insbesondere dann, wenn nur selten gesucht wird.

Die *Verwandtschaft von Begriffen* kommt in ihren natursprachlichen Ausdrucksweisen meistens nicht zum Ausdruck. Will man mit einem allgemeinen Suchbegriff (z.B. Insekten, Pilze) auch die hierunter fallenden Unterbegriffe einschließen, dann wäre in Freitext-Speichern eine untragbar große Menge von alternativen Suchwörtern zu formulieren. Da dies unterbleiben muß, sind die Recherchen in solchen Speichern zwangsläufig stark verlustbehaftet.

Bei bestimmten Arten von Texten unterliegt die natürliche Ausdrucksweise gewissen *Einschränkungen*, z.B. bei medizinischen Befunden, formatierten Versuchsbe-

richten. Auch in diesem Fall ist die Gefahr des Informationsverlustes beim Freitext-Verfahren geringer.

Erstreckt sich die Einspeicherung über einen *längeren Zeitraum* oder sind die Texte in *verschiedenen Sprachen* abgefaßt, dann entwickelt sich eine besonders große sprachliche Heterogenität im Speicher. Sie ist beim Formulieren einer Fragestellung immer schwieriger zu überblicken und führt zu fortgesetzt wachsendem Informationsverlust.

Soll der *Inhalt eines Buches* indexiert werden, so kann die Kenntnis der dort verwendeten Ausdrucksweisen aufseiten des Suchenden für Begriffe eher vorausgesetzt werden, und das Freitext-Verfahren ist eher vertretbar.

Bei dokumentations sprachlichen Informationssystemen tritt zwar Informationsverlust gelegentlich dadurch ein, daß ein wichtiger Begriff beim Indexieren übersehen worden ist. Dem kann aber dadurch gut entgegengewirkt werden, daß die Indexer die Begriffe aus bestimmten vorgegebenen, semantischen Kategorien* verbindlich erfassen müssen, sofern diese Begriffe im Text nicht in gänzlich peripherem Zusammenhang auftreten. Zuweilen sind die Begriffe einer Fragestellung so schlecht definiert, daß große Unsicherheiten beim Übersetzen in eine Dokumentationssprache unvermeidlich sind. Dann ist es nützlich, wenn, zumindest zusätzlich, die Möglichkeit des Suchens nach dem mutmaßlichen Wortlaut für diesen Begriff in einem Text besteht, wofür ein *zusätzlicher Freitext-Speicher* gute Dienste leisten kann.

3. Ballast an unzutreffenden Antworten

Ballast an Antworten, die für die Fragestellung nicht einschlägig sind, tritt bei den Freitext-Verfahren dadurch auf, daß in den Antwort-Texten die Suchwörter nicht in der gewünschten Bedeutung auftreten und/oder dort nicht in dem gewünschten Zusammenhang stehen. Diese Fehlerquelle ist um so größer, je weiter gespannt der Themenbereich der eingespeicherten Texte ist und je länger diese Texte sind. Abstracts sind aus diesem Grunde den Volltexten* oftmals vorzuziehen. Das Suchen in Freitext kann kaum verbessert werden, wenn man das Auftreten der Suchwörter in mehr oder minder enger Nachbarschaft fordert. Der Abstand, in dem die gesuchten Wörter im Originaltext auftreten, ist nämlich nicht zuverlässig voraussehbar. Solche Abstandsmerkmale in der Fragestellung führen daher meistens zu Informationsverlust.

Bei kleinen (und klein bleibenden) Suchspeichern ist eine relativ hohe Ballastquote eher zu tolerieren als bei großen und rasch weiterwachsenden Speichern, weil sich in diesen die *große Absolutmenge des Ballastes* zu einem entscheidenden Hindernis für die Nutzung des Systems überhaupt entwickeln kann (vgl. obiges Bild). Untragbar groß gewordener Ballast kann mit vollständigem Informationsverlust gleichbedeutend sein und ist die häufigste Ursache des Zusammenbruches von Informationssystemen.

In dokumentations sprachlich arbeitenden Informationssystemen kann der *Ballast dadurch unter Kontrolle* gehalten werden, daß man die Dokumentationssprache entsprechend leistungsfähig und ihre Anwendung ausreichend zuverlässig gestaltet. Sie darf nicht lediglich auf den jeweils augenblicklichen Bedarf an Treffsicherheit

zugeschnitten sein, sondern muß auch Reserven für die zukünftigen, höheren Anforderungen aufweisen. Hierfür muß sie meistens neben ihrem Wortschatz über eine gut entwickelte *Grammatik* verfügen. Auch dies ist eine Investition, die um der Zukunftssicherheit des Informationssystems willen nicht gescheut werden sollte.

Unter den Ballastantworten befinden sich zwar zuweilen auch solche, die der Fragesteller ebenfalls interessant („pertinent“*) findet. Es kann jedoch nicht die Aufgabe eines Systems zur *gezielten* Informationsbereitstellung sein, unverlangte Anregungen dieser Art zu vermitteln.

4. Qualifikationserfordernisse

Die Freitextverfahren stellen ihre Benutzerfreundlichkeit in den Vordergrund, weil es sich bei ihnen erübrigt, eine spezielle Dokumentationsprache zu erlernen. Dies hat sich in der Praxis aber nicht so ausgewirkt, daß der Fragesteller selbst diese Systeme intensiv benutzt. Vielmehr hat sich zu ihrer wirkungsvollen und wirtschaftlichen Nutzung die *Einschaltung des Informations-Professionals* als notwendig erwiesen, und es ist derzeit nicht zu erkennen, daß sich dies in absehbarer Zeit ändern wird. Gegenteilige Feststellungen können nur für sehr einfache Fragestellungen (z.B. nach Individualbegriffen) Gültigkeit beanspruchen, und auch dann nur bei Inkaufnahme eines (wenn auch zuweilen unmerklich bleibenden) *Verlustes an Treffsicherheit*.

Benutzerfreundlichkeit findet auch dort ihre Grenzen, wo sie dem Systembenutzer das Zusammentragen und Durchprobieren einer eigentlich unbegrenzten Zahl von denkbaren Ausdrucksweisen für seine Suchbegriffe abverlangt.

Bei den Freitextverfahren wird auch oft als Vorteil die Entbehrlichkeit von informationswissenschaftlichen Kenntnissen¹ betont, wie sie zur wirkungsvollen Gestaltung und Fortentwicklung von Dokumentationsprachen benötigt werden. Aber wiederum ist als zwangsläufige Folge der entsprechende *Mangel an Leistungsfähigkeit* in Betracht zu ziehen. Sinnvoll ist es allerdings oft, daß man die zuweilen recht lange Entwicklungs- und Erprobungszeit einer Dokumentationsprache dazu nutzt, daß man parallel hierzu ein Freitext-Verfahren als Hilfe für die Entwicklung einer Dokumentationsprache verwendet und auf diesem Weg – wenn auch nur behelfsmäßig – die versuchsweise verarbeiteten Texte schon für Suchgänge erschließt. Ein hierbei entwickeltes Freitext-Verfahren kann später eventuell auch als Ergänzung zur dokumentationsprachlichen Arbeitsweise, sobald diese einsatzbereit ist, beibehalten werden.

Beim Einspeichern von Freitext wird gelegentlich als Vorteil auch die Entbehrlichkeit von Fachkenntnissen auf dem Gebiet der erfaßten Texte hervorgehoben. Besser ausgedrückt aber fallen hier *fehlende Fachkenntnisse* nicht so schnell auf wie bei der dokumentationsprachlichen Arbeitsweise. Mangelndes Verständnis eines Textes wird nämlich bei der hier stets stattfindenden Übersetzung sofort in mehrfacher Hinsicht offenkundig, so daß den entsprechenden Spätfolgen frühzeitig entgegen gewirkt werden kann.

5. Schlußfolgerung

Dokumentationsprachen werden in Informationssystemen

nicht etwa nur deswegen benutzt, weil man in früheren Zeiten allein schon für die Einspeicherung auf sie angewiesen war, sondern *weil die natürliche Fach- und Umgangssprache für den Zweck des Wiederfindens von Texten meistens nur wenig geeignet ist*, und zwar wegen der mangelnden Voraussehbarkeit ihrer Ausdrucksweise für Fachbegriffe.

Das Freitext-Verfahren kann zwar die dokumentationsprachliche Arbeitsweise wirkungsvoll ergänzen, nur selten jedoch ersetzen, wenn ein Informationssystem nicht nur in einem kurzen Anfangsstadium mit passabler Leistungsfähigkeit arbeiten soll.

Der weitest verbreitete und seit längstem ausgeübte Führungsstil ist der des „management by ignorance“. Die zuweilen verheerenden Folgen dieses Stils sind seit Trojas Schicksal hinlänglich bekannt. Daß noch immer so erstaunlich wenige Anstrengungen zu seiner Vermeidung unternommen werden, liegt großenteils auch daran, daß die hierfür erforderlichen informationswissenschaftlichen Kenntnisse in Ordnungslehre und Klassifikation (die nicht mit solchen in Informatik und Computerwissenschaft zu verwechseln sind) noch weitgehend unbekannt sind und daß den Ratschlägen der Fachleute auf diesem Gebiet kein Glauben geschenkt wird. Die hier vorgelegte Empfehlung soll dazu dienen, auf die Existenz einschlägigen Wissens aufmerksam zu machen und zur Nutzung dieses Wissens anzuregen.

* Begriffserklärungen

Allgemeinbegriff: Begriff*, zu welchem es mindestens einen stärker spezifischen Begriff gibt, der aus der Sicht der Fachleute des betreffenden Gebietes sinnvoll ist. Ein Allgemeinbegriff umfaßt relativ wenige begriffliche Merkmale (2).

Begriff: Die Gesamtheit der wahren und wesentlichen Aussagen, die über einen Gegenstand gemacht werden können (1).

Dokumentationsprache: Siehe Indexsprache.

Freitextverfahren: Wörter, Satzteile oder Sätze der natürlichen Fach- und Umgangssprache werden zum Einspeichern und Wiederauffinden von Texten in mechanisierten Informationssystemen verwendet.

Gegenstand: Alles, worüber Aussagen gemacht werden können (1).

Indexieren: Das Erkennen der Essenz eines Dokuments und das Wiedergeben dieser Essenz in einer ausreichend wiedergabetreuen und voraussehbaren (zumeist indessprachlichen*) Form (2).

Indexsprache: Sprache, in welcher Begriffe und Aussagen eines Dokuments mit einem ausreichenden Maß an Wiedergabetreue und Voraussehbarkeit ausgedrückt werden. Der autorsprachlichen Ausdrucksweise mangelt es zumeist an der Voraussehbarkeit der Ausdrucksweise (2).

Individualbegriff: Begriff*, zu welchem es keinen noch stärker spezifischen Begriff gibt, der aus der Sicht der Fachleute des betreffenden Gebietes noch sinnvoll ist (2).

Information: Jegliche Nachricht, die sich als interessant für den Empfänger erweist (2).

Kategorie: Allgemeinbegriff*, zu welchem es keinen noch allgemeineren Begriff gibt, der aus der Sicht der Fachleute des betreffenden Gebietes noch sinnvoll ist (1) (2).

Pertinenz: Jede Nachricht gilt als pertinent, wenn sie sich für den Informationssuchenden als interessant erweist, unabhängig davon, ob sie die gestellten Suchbedingungen erfüllt oder nicht. Auch nicht-relevante* Antworten können demzufolge pertinent sein. – Dem Fragesteller ist es oftmals nicht möglich, seine Interessenlage durch Begriffe und Begriffsverknüpfungen zu definieren. Er kann daher von einem Informationssystem auch nicht erwarten, daß es ihm alle und ausschließlich pertinente Antworten aus dem Speicher liefert (2).

Relevanz: Eine Nachricht gilt als relevant, wenn in ihr alle gesuchten Begriffe und Begriffsverknüpfungen im gewünschten oder in einem höheren Grad an Spezifität auftreten. – Das Auftreten dieser Begriffe und Begriffsverknüpfungen muß für einen

Experten des betreffenden Gebietes klar erkennbar sein, unabhängig von der von den Autoren gewählten Ausdrucksweise und unabhängig davon, ob sie ausdrücklich konstatiert oder nur angedeutet sind. Relevanz ist nicht zu verwechseln mit „Pertinenz“ (2).

Schlagwort: Lexikalische Einheit zur Wiedergabe eines Begriffes oder einer Aussage mit relativ hoher Prägnanz, oft als Ersatz für eine umschreibende, weniger prägnante Ausdrucksweise für den Zweck des treffsichereren Wiederfindens gewählt.

Treffsicherheit: Die Treffsicherheit der Bereitstellung von Information* ist dadurch bestimmt, in welchem Umfang der Verlust an gespeicherten, relevanten* Antworten und dem Ballast an nichtrelevanten Antworten ferngehalten werden kann (2).

Volltextverfahren: Ungekürzte Texte in natürlicher Sprache oder Teile von diesen werden eingespeichert, und ihre Wörter, Satz- teile oder Sätze dienen dazu, natürlich-sprachliche Suchbedin- gungen in mechanisierten Informationssystemen zu erfüllen.

Literaturhinweise:

- 1 Dahlberg, I.: Grundlagen universaler Wissensordnung. München, K.G. Saur Verlag 1974. S. 7–10.
- 2 Fugmann, R.: Role of Theory in Chemical Information Systems. J. Chem. Inform. Comput. Sci. 22 (1982) p. 119.
- 3 Fugmann, R.: Natursprache vs. Indexsprache in der Chemie- Dokumentation. Angewandte Chemie 94 (1982) p. 581–589.
- 4 Fugmann, R.: The Complementary of Natural and Indexing Languages. Int. Classif. 9 (1982) p. 140–144.
- 5 König, E.: Verbindliche vs. freie Indexierung. Studien zur Klassifikation 10 (1982) p. 263–270, Frankfurt/M.: INDEKS-Verlag.
- 6 Rolling, L.: EDV- unterstützte Manipulierung von Begriffs- beziehungen. Nachr. f. Dokumentation. 24 (1973) p. 60–64.
- 7 Hersey, D.F.; Foster, W.F.; Stalder, E.W.; Carlson, W.T.: Free- Text Word Retrieval and Scientist Indexing. J. Doc. 27 (1971) p. 167–183.
- 8 Henzler, R.G.: Free or Controlled Vocabularies. Int. Classif. 5 (1978) p. 21.
- 9 Duckitt, P.: The Value of Controlled Indexing in Full Text Data Bases 5th. Online Meeting, London 1981.
- 10 Rothman, J.: Online Searching and Paperless Information. J. Amer. Soc. Inform. Sci. 32 (1981) p. 77.
- 11 Svenonius, E.: Natural Language vs. Controlled Vocabulary. Proc.14th Canadian Conf. on Information Science 1976.
- 12 Schwarz, Chr.: Freitext-Recherche, Möglichkeiten und Grenzen. Nachr. f. Dokum. 1982. p. 228.
- 13 Gebhardt, F.; Stellmacher, I.: Design Criteria for Documenta- tion Retrieval Languages. J. Amer. Soc. Inform. Sci. 29 (1978) p. 191–199.
- 14 Soergel, D.: Indexing Languages and Thesauri. Los Angeles: Melville 1974, pp. 29, 57.
- 15 Wellisch, H.: The Cybernetics of Bibliographic Control: Toward a Theory of Document Retrieval Systems. J. Amer. Soc. Inform. Sci. 31 (1980) p. 41.
- 16 Yerkey, A.N.: A Preserved Context Indexing System for Microcomputers: PERMDEX. Information Processing & Management 19 (1983) p. 165–171.
- 17 Wall, R.A.: Intelligent Indexing and Retrieval: A Man- Machine-Partnership. Inform. Process. & Mgt. 16 (1980) p. 73–90.
- 18 Moses, P.B.; Nelson, L.E.: Indexing and Abstracting Chemical Information: The View of Two Industrial Chemists. J. Chem. Inform. Comput. Sci. 24 (1984) p. 189–190.
- 19 Fugmann, R.: Zum Finanzierungsproblem bei der „Ware“ In- formation. Mittbl. Nr. 4 der Fachgr. Chemie-Information, Frankfurt/M.: Gesellschaft Deutscher Chemiker 1983. S. 3–6.

Um die bei der Klassifikationsarbeit auftauchenden Formalien in möglichst einfacher und einheitlicher Weise be- handeln zu können, wie z.B. Codierungen, Abkürzungen, Schreibweisen, Abfolge von Daten udgl., bis zu einem gewissen Grade auch Methoden und Verfahren, gibt die Gesellschaft für Klassifikation als Ergebnisse ihrer Gremien- arbeit von Zeit zu Zeit Empfehlungen heraus, die die gemeinsame Arbeit in diesem Bereich erleichtern sollen.

Diese Empfehlungen sollen allerdings nicht als Normen oder Quasi-Normen angesehen werden; denn einerseits wäre dies eine Aufgabe des Deutschen Instituts für Normung und seines Normenausschusses Klassifikation (NAK) und andererseits meinen wir, daß es jedem freigestellt sein muß, diese Empfehlungen als akzeptabel ansehen zu dürfen. Auch bedarf es bei den gerade erst begonnenen methodischen Arbeiten auf dem Gebiet der Klassifikation noch reichlich der Erprobung, bis sich brauchbare und auch für die Lehre verwendbare Verfahren herausstellen werden und übernehmen lassen.

Insofern können diese Arbeiten jedoch als im Vorfeld dessen, was einmal einer allgemeinen Vereinheitlichung zugeführt werden kann, erachtet werden. Nur das, was sich nach jahrelanger Praxis bewährte, sollte Gegenstand einer letztlich einheitlichen Methodik zur Erleichterung der Praxis und zur Vermittlung in der Lehre werden.

Die hiermit vorgelegte Empfehlung der Gesellschaft für Klassifikation versteht sich daher als eine Erprobungsauf- gabe – einerseits bezüglich ihrer Brauchbarkeit und Verwendbarkeit in der Praxis und andererseits mit Bezug auf die notwendige Akzeptanz in der Gemeinschaft der im Bereich der Klassifikation tätigen Kollegen.

Herausgeber: Gesellschaft für Klassifikation eV. Sekretariat: Woogstr. 36a, D-6000 Frankfurt 50. Bearbeiter: Spezielle Interessengruppe Indexierungssprachen (SIG-IS). Nachdrucke erhältlich beim Sekretariat.